

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste No. 5818)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellsge.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalt mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1945

Ahrensburg, Dienstag, den 1. Dezember 1891

14. Jahrgang.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat Dezember werden von den Postanstalten zum Preise von 65 \mathcal{L} mit Bestellsge., von der Expedition zum Preise von 50 \mathcal{L} entgegengenommen.

* Reichskanzler Caprivi

hat am Freitag im Reichstage eine bedeutende Rede gehalten, die an Ort und Stelle mit großem Beifall aufgenommen wurde und weit über Deutschlands Grenzen hinaus ebenfalls aufgenommen werden wird, da sie in erster Linie der Beruhigung der Gemüther, dem Frieden, dienen soll. Der Abgeordnete Ricker hatte an den Reichskanzler eine Anfrage gerichtet über die Auslastung einer konservativen Zeitung, wonach der Reichskanzler antwortete, dass er an den Rücktritt denke, auch um ein Friedenswort zur Abwehr der fortgesetzten Beunruhigungen ersuchte Ricker den leitenden Staatsmann. Diesen Wünschen wurde Caprivi in vollem Maße gerecht.

Zunächst wies er in klaren Worten und in theils humoristischer Form die Meinung zurück, daß er amtsüde sei. Er sei selten so schaffensfreudig gewesen wie gegenwärtig und werde auf seinem Posten so lange stehen bleiben, als es Sr. Majestät gefalle. Die Besichtigung, daß seine Politik eine schwankende, unstete und unbeständige sei, wies er entschieden zurück und forderte die Urheber dieser Vorwürfe auf, dieselben im Einzelnen zu beweisen. Auch den Vorwurf, daß die Regierung die Kartellparteien zertrümmert habe, widerlegte Caprivi, die Regierung würde gerne mit den Kartellparteien weiter gelebt haben, weil sie bestrebt sei, mit allen Parteien, die ein Interesse an der Erhaltung

des Reiches hätten, Hand in Hand zu gehen. Daß die Kartellparteien zerbröckelt seien, liege an inneren Motiven, nicht aber an dem bösen Willen oder dem Ungeschick der Regierung.

Sodann kam der Reichskanzler auf die fortwährenden Beunruhigungen in der äußeren Politik, die schwere Schäden für das Erwerbsleben der Völker zur Folge hätten. Die auswärtige Politik der Regierung sei eine sehr einfache gewesen, er sei der Meinung, daß Wahrheit und Offenheit ihre wirksamsten Mittel seien. Die Politiker, die theils in den Zeitungen ihr Wesen treiben, hätten sich über mancherlei beunruhigt, u. A. über den französischen Flottenbesuch in Kronstadt. Die Kronstädter Zusammenkunft habe keinen Anlaß zu größerer Beunruhigung gegeben, als bisher, sie habe nur bestätigt, was schon immer bekannt war, das russisch-französische Einverständnis. Er sei felsenfest überzeugt, daß die persönlichen Wünsche des russischen Kaisers die friedliebendsten seien. Ebenso sei er überzeugt, daß heutzutage keine Regierung wünschen könne, den Krieg zu provozieren, da keine Macht ein Übergewicht in der Weltlage habe. Er freute sich des Umstandes, daß bei unsern westlichen Nachbarn jetzt eine Regierung die Zügel führe, die stark genug sei, ihren Willen durchzusetzen, und je stärker eine Regierung sei, umso mehr könne sie kriegerische Gelüste zügeln. Ueber das gesteigerte Selbstgefühl der Franzosen brauchten wir uns nicht zu beunruhigen, es sei eine natürliche Entwicklung der Dinge. Der jetzige Zustand der Dinge in Europa könne noch lange dauern, und die Waffen könnten wir noch nicht ablegen, aber darum sei der Zustand kein drohender. Je mehr die Völker zur allgemeinen Wehrpflicht übergingen, umso mehr wachse das Bewußtsein von dem Ernst des Krieges.

Nachdem der Redner dann die Colonial-

frage, die elsaß-lothringische und die polnische erörtert, kam er nochmals darauf zurück, daß in der auswärtigen Politik kein Grund zur Beunruhigung vorliege, in den letzten anderthalb Jahren hätten alle Fragen durch die entgegenkommende Haltung aller Regierungen eine befriedigende Lösung gefunden. Man sei in Laiczkreisen gewohnt, die Armeen nach ihrer Zahl zu schätzen und rechne mit den 4 bis 5 Millionen Streitern, die diese oder jene Macht ins Feld stellen könne. Im Kriege aber werde nicht die Zahl, sondern die Qualität der Truppen maßgebend sein, erst bei einem Kriege bis aufs Messer komme die Masse zur Geltung. Er glaube nicht, daß einer der lebenden Heerführer ein Heer in der heutigen Größe ernähren, bewegen und lenken könne, habe aber auch die Ueberzeugung, daß kein Heer in Europa so tüchtige Heerführer besitze, wie das deutsche. Keine Nation habe in einem zukünftigen Kriege soviel Chancen wie die deutsche. Wenn unsere östlichen und westlichen Nachbarn sich auch feindlich gegen uns vereinigen sollten, so verfüge der Dreibund über die gleiche Macht. Die jährlich sich steigende Bevölkerungsziffer Deutschlands und die sich steigende Zahl der Geburten sichern Deutschlands zukünftige Stärke, über eine Ausnutzung dieser Volksvermehrung zur Steigerung der Wehrkraft wolle die Regierung im nächsten Winter mit dem Reichstage verhandeln. Unter lebhaftem Beifall schloß der Reichskanzler damit, daß die deutsche Regierung das aufrichtige Bestreben habe, mit allen andern Nationen in Frieden zu leben; sie sei in der glücklichen Lage, sich auf eine gute Armee zu stützen und auf eine Nation, die mit sämtlichen Männern hinter der Armee stehe, um die Würde und das Ansehen Deutschlands unter allen Umständen zu schützen.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 30. November. Die Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anhalt Schleswig-Holstein erläßt eine Bekanntmachung über die richtige Verwendung der Marken, die in die Quittungskarten der Versicherungspflichtigen einzukleben sind. Diese Bekanntmachung ist den Arbeitgebern der Gemeinde in je einem Exemplar zugestellt worden und es empfiehlt sich eine genaue Kenntnisaufnahme und Nachlebung der betr. Vorschriften.

* In den letzten Tagen ist die Befolgung der Polizeiverordnung betr. die Beleuchtung der Fuhrwerke auf den Landstraßen hier schärfer überwacht worden und ist infolgedessen eine Anzahl von Fuhrwerksbesitzern der Umgegend, welche der Vorschrift zuwider kein Licht an ihren Fuhrwerken hatten, in Strafe genommen worden.

* Allseitige Theilnahme erregt hier der Schicksalschlag, der die Familie des Herrn Dr. organisten Kahl betroffen hat, dessen ältester Sohn geblieben in Hamburg aus dem Leben schied. Der junge Mann hatte in Hamburg eine Stelle als Volksschullehrer inne, besonders war es aber sein Talent für Musik, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Nach seiner Seminarzeit in Segeberg und kürzerer Thätigkeit als Lehrer in Schönberg und Kappel war er ein Jahr lang Schüler des königl. Konservatoriums in Berlin, und nahm dann zunächst eine Stelle als Lehrer in Hamburg an. Auch hier strebte er eifrig im Dienste der geliebten Kunst weiter, bis ein frühes Hinscheiden seinem hoffnungsvollen Dasein ein Ende machte. Mit der tiefgebeugten Familie bedauern alle Bekannte und Freunde den frühen Heimgang des liebenswürdigen und talentvollen jungen Mannes.

Altona, 28. Der Beginn der vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode ist auf Montag, den 14. Dezember, festgesetzt worden; Herr Landgerichtsrath Ortman wird während der Verhandlungen den Vorsitz führen.

Kendsburg, 27. November Die Schleswig-Holsteinische Gesamtsynode ist nach einem Festgottesdienst in der hiesigen Marienkirche am Dienstag eröffnet und in der ersten Sitzung in der Aula des Gymnasiums durch den Konviktoral-Präsidenten D. Chalibäus angezeigt, daß der Synode folgende Vorlagen zugehen werden: 1. Ein

Das Geheimniß der Frau de la Mare.

Roman

von H. von Limpurg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich habe Sie lange nicht gesehen, gnädiges Fräulein; fast jeden Abend meinte ich, Sie würden im Theater sein, doch immer vergebens.“

„Doch waren wir viel in Gesellschaft, Herr Hauptmann, und ich bin heute gar nicht sehr wohl.“

„Haben Sie Kummer, Fräulein Luise?“
Frug er leise und in so theilnehmendem Tone, daß sie erbebend die Augen niederschlug.
„Vielleicht dürfte ich, ein Fremder, nicht so fragen — und doch meine ich, Sie werden es mir nicht übel aufnehmen.“

„Nein, gewiß nicht, Herr Hauptmann,“ entgegnete sie leuchtend, „wer so einsam steht wie ich, ist für jeden Ausdruck der Theilnahme dankbar.“

„Einsam?“ meinte der stattliche Offizier betroffen. „Wer wie Sie inmitten der Gesellschaft und der Familie lebt, reich, schön, lebenswürdig, der kann doch nicht einsam sein?“

„Sie sind meines Bruders Freund, Herr Hauptmann,“ entgegnete Luise, „wozu machen Sie mir diese Komplimente, die ich von jedem Fremden anhören muß?“

„Es sollten keine sein, Fräulein Luise.“

Die Worte kamen unwillkürlich von meinen Lippen. Aber noch einmal, weshalb fühlen Sie sich nicht wohl?“

„Lassen wir das Thema heute ruhen,“ brach das schöne Mädchen ab. „Solch ernste Gespräche passen nicht für die heutige Gesellschaft, und es ist taktlos, die Menschen mit seinen eigenen kleinen Sorgen zu langweilen. Berzählen Sie mir, Herr Hauptmann, und erzählen Sie mir lieber, ob Sie gute Nachricht von ihrer Mutter haben.“

Hauptmann von Leuthold bestete einen langen innigen Blick auf die vor ihm stehende liebreizende Frauengestalt, dann entgegnete er noch immer in leisem Tone:

„Ja, sie hat mir geschrieben — und mich getröstet, weil auch ich über Einsamkeit klagte; ich sehne mich nach einem lieben Heim, nach Glück und Liebe — ob ich's wohl jemals erringen werde?“

Luise erbebt von neuem, der Elfenbeinfächer in ihren Händen schaukelte seltsam, und als sie nach einigen Sekunden zu dem Frager aufsaß, glänzte eine Thräne in ihren blauen Augen.

„Warum nicht, Herr Hauptmann? Vielleicht hilft Gott der Herr noch über alle Schwierigkeiten hinweg,“ flüsterte sie dann.

„Das können Sie sagen und mir rathen! O Luise, wenn es möglich wäre! Auf den Knien wollte ich danken —“

„Aber liebes Kind, Du vernachlässigst Deine Pflichten als Hausfrau, wie es scheint ganz unverantwortlich,“ ertönte plötzlich des

Geheimraths scharfe Stimme dicht neben dem schönen Paare. „Es geht wirklich nicht, mit einem Gaste so lange zu plaudern, wo wir alle auf das Zeichen zum Souper warten. Ah, guten Abend, Herr Hauptmann! Noch so spät. Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie noch gekommen sind.“

„Du giebst sonst dem Diener immer selbst das Zeichen, Papa,“ entgegnete Luise, die bei den scharfen Worten des Vaters zusammenschrumpfte und todtenbleich geworden war.

„Aber wenn Du heute wünschst —“

„Ich wünsche, Dich nicht mehr auf Deine Pflicht aufmerksam machen zu müssen,“ fügte der Hausherr mit finstrem Blicke hinzu und wandte sich, den Hauptmann völlig ignorirend, zum Gehen. Dann rief er aber leise zurück seiner Tochter zu:

„Baron von Linden wird Dich zu Tische führen, Luise. Ich habe die Plätze demgemäß geändert.“

„Aber, lieber Papa, das ist ja nicht möglich. Der Oberst von Kranz muß doch mein Nachbar sein.“

„Wenn ich es wünsche, hast Du Dich jederzeit zu fügen, Luise; vergiß das nicht!“ Und er schritt dahin, während das arme Mädchen tief entsetzt zu Leuthold aufsaß, dem unfreiwilligen Zeugen dieser unerquicklichen Unterredung.

„Werden Sie nun verstehen, Herr Hauptmann, daß ich — nicht glücklich bin?“ frug sie schmerzlich. „Leopolds Bruderliebe allein hilft mir durchs Leben!“

„Fräulein Luise,“ rief Leuthold erregt und kämpfte mit seiner inneren Empörung, „das war zu viel. Bin ich Ihrem Herrn Vater ein so unwillkommener Gast, daß er, meine Anwesenheit fast ignorirend, zu Ihnen wie zu einem seiner Untergebenen reden darf. Es ist furchtbar — und ich gehe, denn meine heimliche Hoffnung, beim Souper Ihr Nachbar sein zu dürfen, war, wie ich einsehe, eine unbefehdene.“

„So wollen Sie mich auch verlassen?“ frug sie schmerzlich, „Ihr Platz ist dem meinigen gegenüber und — ich möchte nicht gern mit dem faden Baron allein sein. Bitte — bleiben Sie noch und tragen Sie mir meines Vaters Fehler nicht nach.“

Eine Sekunde lang hielt Leuthold die ihm schüchtern dargereichte kleine Hand in der seinen und diese kurze Spanne Zeit dünkte ihm die köstlichste seines ganzen bisherigen Lebens. Dann öffneten sich die Thüren des Speisesaals und die Gesellschaft begab sich in denselben.

Baron von Linden hatte der Tochter des Hauses den Arm gereicht, Leopold führte Madame de la Mare und der Geheimrath blickte befriedigt auf diese beiden Paare.

„Wenn mir das Schicksal wohl will,“ dachte er bei sich, „so gelingen die beiden Parteien, denn der Baron sowohl als die schöne Spanierin sind sehr reich und meine Kinder können wir dankbar sein, daß ich so für ihr Wohl sorgte.“

Leopolds und Zuanas Plätze waren so,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Kirchengesetz betr. die Gottesdienstordnung in der evang. luth. Kirche der Provinz Schleswig-Holstein. 2. Entwurf eines Gesetzes, betr. die Gnadenzeit in der evang. luth. Kirche der Provinz Schleswig-Holstein mit Einschluß des Kreises Lauenburg. 3. Entwurf eines Gesetzes, betr. die Verlegung des Fuß- und Bettages, und 4. Entwurf eines Kirchengesetzes, betr. den Anschluß der Kirchengemeinde Helgoland an Schleswig-Holstein. — In der zweiten Sitzung wurde der Entwurf eines Kirchengesetzes, betr. die Gnadenzeit in der evang. luth. Kirche der Provinz Schleswig-Holstein zur Vorberathung gestellt und nach verschiedenen Reden für und wider an eine Kommission verwiesen.

Von der Westküste. 25. November. Infolge der Anschuldigung des ausgedehnten Wattenlandes wurde des Fahrwassers in den Häfen der Westküste Schleswig-Holsteins mehr und mehr verengt und verflacht; dadurch erlitten Handel und Schifffahrt bedeutende Einbuße; die Zahl der Schiffsunfälle wurde mit jedem Jahr größer. Die drohende Verlandung der Häfen, wie sie namentlich an der dithmarschen Küste unausbleiblich schien, rief den lebhaften Wunsch hervor, daß hier eine eingehende Untersuchung des Fahrwassers vorgenommen werden möchte. Das ist vor kurzem geschehen, und es hat sich ergeben, daß die Häfen an der dithmarschen Küste sämtlich in einem mehr oder minder unbefriedigenden Zustande befinden. Amtlich verlautet jetzt, daß die Häfen in nächster Zeit einer durchgreifenden Verbesserung unterzogen werden sollen; in erster Linie ist eine Geradelegung der zum Theil mit vielen Buchten und Krümmungen versehenen Hafenströme in Aussicht genommen, wodurch zugleich die Entwässerungsverhältnisse in den Marschdistrikten, die sich im letzten Sommer als äußerst unvollkommen erwiesen haben, eine sehr schätzenswerthe Verbesserung erfahren werden.

Kleine Mittheilungen.

— Die Administration der Spas- und Leihkasse in Großenaspe macht bekannt, daß sie vom 1. April 1892 an Einlagen mit 4 pZt. verzinst und für ausgeliehene Gelder 4 1/2 und 5 pZt. Zinsen erhebt.

— Der 72jährige Arbeiter Hönning in Dakendorf war trotz der Warnung seines Dienstherrn Husner Schröder im Dunkeln auf den Boden gestiegen und stürzte aus der Bodenkante auf die Diele. Er verletzte sich so erheblich, daß er noch am selben Abend starb.

— In Sachen der Ermordung des Schneiders Subrier in Flensburg neigt man sich jetzt der Ansicht zu, daß kein Mord, sondern ein Selbstmord vorliegt, doch werden die auf eine etwaige Ermordung bezüglichen Ermittlungen noch fortgesetzt.

— Ein merkwürdiger Handel wurde von zwei Viehhändlern in Tingeliff abgeschlossen. Sie kauften von einem Landmann 22 Stück Vieh für 21 Mk. 50 Pf. pro Stück, und zwar eine fette Kuh, 4 Schweine und 17 Enten. Bei der Ablieferung zeigte sich, daß der Handel ungefähr normal sei. Die 17 Enten wurden an einen Gastwirth für 200 Kaffeepünche verkauft; 70 Pünche wurden gleich bei dem Handel vertilgt.

Hamburg.

— Die ca. 50 Jahre alte Hamburger Zeitung „Reform“ geht zum 1. Januar ein. Das Blatt, welches einst über 30 000 Abonnenten hatte, hat deren kaum noch 2000 und erscheint seit 8 Tagen bereits in verkleinertem Format. Der Verlag der Reform will versuchen, ein unpolitisches, billiges Blatt als Ersatz der Reform herauszugeben.

— Die Einfuhr amerikanischer Dshen wird für den Winter in regelmäßigen Touren, alle 5

Wochen ein Dampfer, durch die Hamburger Importeure durchgeführt. Vor einigen Tagen traf wieder die „Bohemia“ mit 200 Dshen in Hamburg ein, welche sofort guten Absatz fanden. Das Schleswiger Komitee hat den Import aufgegeben, weil es bei der Einfuhr amerikanischen Zuchtviehes einen Verdienst nicht gefunden hat.

Deutsches Reich.

Der Reichstag genehmigte am Donnerstag in Fortsetzung der Berathung der Krankenkassen-Gesetznovelle zunächst § 53 (Verechtigung der Arbeitgeber zum Abzug der von ihnen eingezahlten Krankenkasseneinträge bei der Lohnabrechnung) unverändert in der Kommissionsfassung. Alsdann schritt das Haus zur Berathung von § 55a, der in seinem ersten Absatz bestimmt, daß auf Antrag von mindestens 30 Versicherten die höhere Verwaltungsbehörde ärztliche Hilfe usw. in anderer Weise als die Kasse verfügen kann. Hierzu lag ein Antrag Njembowski vor, die Verwaltungsbehörde gesetzlich zu verpflichten, dem genannten Ansuchen von Versicherten zu entsprechen und die erforderliche Mindestzahl der Antragsteller auf 20 festzusetzen. Ferner beantragten die Abgeordneten Häge und Spahn ein Amendement, wonach der Fall, in welchem die Verwaltungsbehörde den an sie gestellten Antrag ablehnen kann, genau festgelegt wird. In Verbindung mit § 55a wurde zugleich § 26, Abs. 2, b, berathen, welcher Abschnitt die Krankenkassenglieder auf bestimmte Ärzte u. s. w. verweist; Abg. Auer (Soz.) beantragt, den genannten Absatz zu streichen. Ueber diese gesammte Materie entspann sich eine ausgedehnte Debatte, in welcher namentlich die Frage der freien Arztwahl erörtert wurde, über welche die Meinungen bedeutend auseinandergingen; naturgemäß kam hierbei auch die sozialdemokratische Forderung der Verstaatlichung der Ärzte zur Sprache, für welche Forderung aber nur der Sozialdemokrat Wurm eine Lanze brach. Die recht antimirte Diskussion endete mit unveränderter Annahme des § 26a, Abs. 2, b, worauf auch § 55a in der Kommissionsfassung genehmigt wurde, nur mit der vom Abg. Spahn inzwischen beantragten Abänderung, daß der Aufsichtsbekanntmachung die Befugniß zur Ernennung weiterer Ärzte zu ertheilen ist. § 56, welcher von der Verzögerung und Verpändung der Unterstützungsansprüche handelt, fand ebenfalls nach den Kommissionsvorschlägen Genehmigung, auch § 57 und 57a wurden fast unverändert nach den Kommissionsanträgen angenommen. Alsdann wurde die Weiterberathung der Novelle zum Krankenkassengesetz zu Gunsten der Etatsleistung ausgesetzt, mit welcher Arbeit sich der Reichstag am Freitag zum ersten Male beschäftigte.

Die Petitions-Kommission des Reichstages beschäftigte sich jüngst mit der Frage des Portos für Soldatenpakete. Für Sendungen von Soldaten wird das gewöhnliche Porto erhoben, für gewöhnliche Pakete an Soldaten bis zum Gewicht von 6 Pfund ist das Porto für alle Entfernungen auf 20 Pfg. festgesetzt. Ein Steueranfänger hat nun in einer an den Reichstag gerichteten Eingabe den Wunsch ausgesprochen, für die an die Soldaten mit der Post beförderten Pakete insofern eine weitere Erleichterung eintreten zu lassen, daß entweder ein Paket von 10 Pfund frei oder für den gegenwärtigen Portosatz von 20 Pfennigen befördert werde. Die Kommission hat an das Plenum den Antrag gestellt, die erwähnte Petition dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Am Donnerstag ist der erst vor wenigen Monaten aus dem Amte geschiedene Konfistorial-Präsident a. D. Hegel gestorben. Am Dienstag hatte er noch der Generalhynode und am Abend desselben

Tages der Fraktionsitzung der konfessionellen Gruppen beigewohnt. Am Mittwoch früh traf ihn ein Schlaganfall, dem er am Tage darauf erlegen ist. Hegel war ein Sohn des berühmten Philosophen; er hat ein Alter von 77 Jahren erreicht.

Die „Hamburger Nachrichten“ weisen in einem erschütternd aus Friedrichsruh stammenden Artikel die von einigen Blättern vertretene Ansicht zurück, Fürst Bismarck habe durch sein langes Wegbleiben aus Berlin im Winter 1890/91 selbst dazu beigetragen, daß die damalige Krise mit seiner Entlassung endete. Diese Vorhaltung sei schon deshalb unberechtigt, weil der damalige längere Aufenthalt des Reichskanzlers in Friedrichsruh nicht willkürlich und nicht freiwillig gewesen wäre. Die Frage, die in jener Zeit die Situation beherrschte, sei in der Hauptsache die der heftigsten Aushbung des Sozialistengesetzes gewesen. Fürst Bismarck war der Ansicht, daß die sozialdemokratische Bewegung in letzter Konsequenz keine Reichs-, sondern eine Kriegfrage und als solche zu behandeln sei, wenn man den Bestand der geltenden Staats- und Gesellschaftsordnung mit Aussicht auf Erfolg in der Zukunft sicher stellen wolle. Der Reichskanzler war überzeugt, daß der Kampf der Sozialdemokratie um die Macht unermüdlich sei und deshalb je eher je besser stattfinden, d. h. bevor die Bemühungen größeren Erfolg erzielt hätten, welche die Sozialdemokratie unablässig macht, um die Zuverlässigkeit der Arme untergraben. „Nach der Meinung des Fürsten, — so schließt die bemerkenswerthe Rundgebung — kam es vor Allem darauf an, die Staatsgewalt im Besitz aller Waffen zur Bekämpfung der Sozialdemokraten zu belassen, damit sie bei einer etwaigen Katastrophe Herr im Lande zu bleiben vermöge. Mit diesen Ansichten und mit denen, die der Reichskanzler über etwaige Bemühungen zur Lösung der Arbeiterfrage im Wege der Gesetzgebung hegte, befand er sich schon damals im Widerspruch mit denjenigen der maßgebenden Zukunft. Da ihm dadurch die Möglichkeit abgeschnitten war, seine Ueberzeugung im Reichstage zu vertreten, hielt er sich den Verhandlungen fern und entsprach damit, wie wir glauben, höheren Wünschen.“

In Thron sind zufolge nach Berlin gelangten Mittheilungen, deren Richtigkeit man allerdings nicht verbürgen kann, zwei russische Offiziere wegen Espionage verhaftet. In ihrem Besitz sollen sich Pläne der genannten Festung vorgefunden haben.

Ueber die politische Bedeutung des Besuchs des Herrn v. Giers in Berlin meldet die „Köln. Ztg.“: Bei verschiedenen Besuchen der leitenden Staatsmänner beim Minister von Giers betonte dieser wiederholt, daß allen amtlichen russischen Stellen der Gedanke einer Friedensförderung durchaus fernliege. Minister von Giers habe in den hiesigen Kreisen die Ansicht besträt, daß er nach den jüngsten Unterhandlungen in Paris mit den französischen Staatsmännern die Ueberzeugung gewonnen habe, daß man auch dort jeden Gedanken einer Friedensförderung von der Hand weise. Politische Abmachungen irgend welcher Art seien weder geplant gewesen, noch erfolgt. Daran anschließend beipricht die „Köln. Ztg.“ die russische Finanzwirtschaft. Das Blatt sagt: Es sei naiv anzunehmen, daß der Kursturz der russischen Werthe durch künstliche Mittel Wychnegradski's aufzuhalten sei. Ebenso naiv seien die jetzigen Bemühungen Russlands, eine neue wirtschaftliche Annäherung an Deutschland zu suchen.

Die Eisenbahndirektion in Bronberg hat vor einiger Zeit auf Grund des Eisenbahreglements in einem besonderen Falle die Frage, wann ein Platz im Eisenbahnwaggon als belegt gilt, folgendermaßen beantwortet: „Bei dem Antritt der Fahrt genügt das bloße Belegen mit Gepäcksstücken nicht, um dem Reisenden den Platz zu sichern, sondern

jeder später Erscheinende hat das Recht, die Gepäcksstücke weiter zu schieben und den Platz einzunehmen. Wenn man aber während der Reise auf einer Zwischenstation für kurze Zeit seinen Platz verläßt, so muß das Anrecht auf denselben — falls man ihn mit Sachen belegt hat — respektiert werden. Unterläßt man aber die Belegung in einem solchen Falle, so verliert man das Anrecht auf den Platz.“

Ausland.

Italien.

Nach in Rom aus Massanah eingegangenen Meldungen ist der Prozeß Vivraghi mit dem Verhör der Eingeborenen beendet worden. General Valdissera erklärte, daß er für die durch die politische und militärische Lage der Kolonie Massanah gebotenen Einrichtungen, mit Ausnahme des Falles des Kaufmanns Gschern, die Verantwortung übernehme. Auch sprach sich der General sehr lobend über Vivraghi aus und stellte in Abrede, daß er auf dessen Berichte hin keine Maßnahmen getroffen habe. Das Urtheil gegen Vivraghi dürfte demnach nicht allzustreng ausfallen.

Orient.

Das heutige Serbien ist befanntlich der bevorzugte Sitz jener unruhigen Elemente im Orient, welche Hand in Hand mit den russischen Panfslaviten die geordneten Zustände in Bulgarien, sowie in Bosnien und der Herzegowina zu unterwühlen unermüdlich bestrebt sind. Angesichts des vor kurzem festgestellten guten Verhältnisses der Pforte zu Russland ist es daher sehr beachtenswerth, daß die türkische Regierung das erwähnte Treiben, soweit es an ihr liegt, einzuschränken bestrebt ist. Zur selben Zeit, da sie mit Bulgarien einen Auslieferungsvertrag abgeschlossen hat, ist von der Pforte der Paktzwang gegenüber Serbien verfügt worden. Es liegt auf der Hand, daß diese beiden Maßnahmen in innerem Zusammenhange mit einander stehen. Daß die serbische Regierung nun gleichfalls der Türkei gegenüber den Paktzwang eingeführt hat, wie eine Belgrader Meldung bezeugt, ist verhältnißmäßig bedeutungslos, höchstens erhellt daraus, daß man sich in Belgrad durch das türkische Vorgehen getroffen fühlt.

Amerika.

Aus Rio de Janeiro wird unter dem 25. vor. Monats gemeldet: Die Stadt befindet sich noch immer in einem Zustande freudiger Aufregung über die Demission Marfchall de Fonseca's. Es war dem überdies schwer leidenden Diktator wirklich keine andere Wahl übrig geblieben. Seine eigenen Truppen gaben ihm 24 Stunden Bedenkzeit, und das Geschwader feuerte, wahrhaftig um seinen Entschluß ein wenig zu beschleunigen, auf die Stadt, wobei die Kirchen in der Rua da Candellaria theilweise zerstört wurden. Das Volk ist mit der neuen Lage der Dinge höchlich zufrieden. Als Sprecher der Marineoffiziere, welche Marfchall de Fonseca ihre Forderungen vorlegten, traten Kapitän Garra und der frühere Marineminister Wandenfolk auf. — Aus Buenos Ayres wird berichtet: Die unter dem Kommando von General Dorio stehenden Insurgenten von Rio Grande do Sul waren in nördlicher Richtung abmarschirt, um in den Staat Santa Katharina einzufallen und von dort gegen Rio de Janeiro aufzubrechen, als die Nachricht von der Abanklung Marfchall de Fonseca's sie an der Grenze der beiden Staaten erreichte. Man glaubt, daß die aufständische Bewegung nunmehr bald ihr Ende erreichen wird.

Athen.

Nach Meldungen aus San Franzisko beschäftigen sich im Wesentlichen die Einzelheiten über den

daß sie Luise mit ihrem Nachbar, sowie auch Hauptmann von Leuthold sehen konnten; man begrüßte sich gegenseitig über die Tafel hin freundlichst und Juana wandte sich dann leise zu Leopold mit den Worten:

„Die arme Luise hat einen nicht sehr sympathischen Fischherrn erlangt. Werden Sie mir zürnen, wenn ich sehr aufrichtig bin?“

„Gewiß nicht, gnädige Frau; ich möchte am liebsten das gleiche Recht beanspruchen,“ erwiderte Leopold.

„Ich würde mich gefreut haben, sie neben dem stattlichen Offizier dort sitzen zu sehen,“ fuhr Juana fort.

„Ich auch, es ist Hauptmann von Leuthold, mein bester Freund.“

„Er sieht ungemein sympathisch, aber etwas sehr ernst aus und ich täusche mich sicher nicht, wenn ich meine, daß er meine geliebte Freundin öfters und — anders ansieht, als man es einer gleichgültigen Persönlichkeit gegenüber thut.“

„Also, gnädige Frau, ohne Umschreibung —?“

„Sie sind eigenthümlich, Herr von Norden; also ich meine, daß er — sie liebt.“

„Danke unterthänigst, gnädige Frau,“ sagte der Affessor heiter. „Ich wollte nur so gerne hören, ob eine Ausländerin dies köstlichste theuerste Wort unsrer Sprache aussprechen kann.“

Juana wurde unwillkürlich roth bei

Leopolds lachenden, übermüthigen Worten und spielte etwas befangen mit dem kostbaren Federfächer, dann aber frug sie neckisch: „Es frägt sich, ob dies in der That das „köstlichste“ Wort Ihrer Sprache ist.“

„D sicherlich. Ein andres Wort kann niemals im Menschenherzen solchen Aufbruch hervorbringen, ob glückseliger oder tiefschmerzlicher Art, als dieser kurze Laut: „Ich liebe!“

„Luise hat mir erst neulich eine sehr ähnliche Bemerkung gemacht; vielleicht kann sie dies Wortlein unter dem Banne jener ernsten, braunen Männeraugen richtig aussprechen. Wie sehr würde ich mich freuen, sie glücklich zu sehen.“

Die letzten Worte sprach Juana warm und innig, das Lächeln war von ihren rothen Lippen geschwunden und hatte einem nachdenklichen Ausdrucke Platz gemacht.

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen für diese Worte,“ sagte Leopold, jetzt gleichfalls bewegt. „Ja, meine Schwester verdient mehr als jedes andere Wesen glücklich zu werden, denn sie ist im wahren Sinne des Wortes eine edle Seele.“

„Sie hat keine leichte Stellung den Wünschen Ihres Herrn Vaters gegenüber?“ bemerkte Juana.

„Nein, denn Papa hat etwas seltsame Launen hinsichtlich der Art, Luise's Glück begründen zu wollen.“

„Baron Linden scheint — sehr eifrig bemüht, Luise's Beifall zu erlangen, doch bleibt sie ernst und kühl.“

„Er soll es nicht wagen, sie mit Redensarten zu belästigen,“ brauste da der Affessor auf, „meine Geduld ist nicht lang.“

Juanas dunkle Augen flammten leidenschaftlich auf. „Nein,“ stieß sie heftig hervor, „er darf Luise'n nie erringen, denn er ist ein — Chrolofer — ein Böfewicht.“

Nordens Antlitz verfinsterte sich noch mehr. „Sie kennen jenen Herrn, gnädige Frau?“ frug er herb. „Nach Ihrer Abweisung seiner freundschaftlichen Begrüßung zu schließen, kann er Ihnen nur wenig angenehm sein.“

„Ich hasse ihn,“ flüsterte sie leidenschaftlich, „denn ich weiß, er trachtet nach meinem Gold und will mein Glend; er könnte kalt lächelnd zusehen wie ein Mensch getödtet würde, wohl auch selbst die Waffe zu feigem Morde heben.“

„Gnädige Frau, werden Sie mir unter diesen Umständen eine Frage erlauben? In welchen Beziehungen stand — jener Mann zu Ihnen?“

Juana wurde todtenbleich, das gefüllte Weinglas zitterte in ihrer kleinen Hand und über die weiße Damastdecke ergoß sich eine rothe Fluth.

„Ich — habe ihn einst gekannt,“ flüsterte sie leise und mit bebenden Lippen, „doch heute — steht er mir ferner als irgend ein Mensch; auch nicht die geringste Beziehung verknüpft mich mit dem Glenden.“

Leopold von Norden hatte das Antlitz seiner Nachbarin unverwandt betrachtet, seine

Lippen preßten sich fest zusammen, kein Laut entrang sich denselben und ein tiefer Schmerz wühlte in seiner Brust.

„Aber der Baron liebt Sie vielleicht noch, gnädige Frau,“ sagte Leopold dann tonlos, „er macht wenigstens kein Hehl aus seiner Bewunderung für Sie.“

„Er soll es wagen,“ murmelte die Spanierin drohend, „nicht umsonst fließt süßlich Blut in meinen Adern — ich kann den Glenden nur hasen.“

Der Affessor schien jetzt wieder freier zu athmen, seine Stirn klärte sich, das Lächeln kehrte zurück auf seine Lippen und als die Gesellschaft sich von der Tafel erhob, da flüsterte er triumphirend vor sich hin: „Wenn sie hasen kann, so soll sie auch lernen — zu lieben!“

Sehr erregt kam Baron Linden nach dem Souper zu dem Sohn des Hauses, ergriff vertraulich dessen Arm und flüsterte ihm zu: „Ah, bester Norden! Auf ein Wort! Ich bin ganz im Taumel, ganz entzückt von der Liebeshwürdigkeit Ihrer Fräulein Schwester! Was sagen Sie dazu? Meinen Sie, daß ich es wagen dürfte?“

„Was meinen Sie, mein Herr?“ erwiderte Leopold kühl. „Tänze sind heute nicht zu vergeben, denn es wird nicht getanzt, sondern nur musiziert.“

„Aber ich bitte Sie, Herr von Norden, Sie wollen mich offenbar nicht verstehen. Ich meine — ich wünsche — mich um die Hand Ihrer Fräulein Schwester zu bewerben.“

Umfan... rober... an der... 4500... 747... 35... 5... 28. D... Seit... Die... werden... gram... die vor... in Nor... auf ein... eine re... handeln... näher... vollem... ist eine... Fuhrung... Reiter... liden i... in Ruhe... aus Fu... Bewegu... sollen s... liche T... gesandt... durch d... thum be... Wiltion... D... Nach... London... lischer... begonne... ergibt h... gleichen... „Allem... die Han... Reibe... grunds... die gene... man das... untergr... denen je... system z... so dürft... schren:... Flußeise... zehren, ... und un... sollen i... bis fünf... liegen lo... so tief... selbst de... Mittels... Höhren... haben n... schaft. A... reich un... nicht mit... Leoi... Frechen... zu antw... lalt: „Ja... chren i... Lind... aus, er... ruhigt, ...“ D... würde... Ich für... um sich... wagan... will von... D. Ich... anders!... Ruhe; ... Norden, ...“ Ja... Linden, ... die Herz... auch sel... glaube, ...“ Ru... Vater i... Verbun... genehm, ... Affessor ...“ Au... von Nor... manns N... vorüberg... den Bar...

Die Bes...
angegangenen...
dem 26...
keine Raut...
vielleicht...
armelte die...
der freier zu...
er heute nicht...
von Norden...
erwerben."

Umfang des Erdbebens, das Japan am 28. Oktober heimgeführt hat. Danach seien die Erschütterungen in 11 Provinzen verspürt worden. Eine an der Tokio-Eisenbahn gelegene Stadt mit 15000 Einwohnern sei fast vollständig zerstört. 3500 von 4500 Häusern seien eingestürzt oder verbrannt, 747 Personen seien umgekommen, in Kano 600 Häuser zerstört, 100 Personen getötet, in Ogati 35 Häuser zerstört, 2000 Häuser verbrannt, 700 Personen getötet, 1300 verletzt, in den Bezirken Akhy und Gifu 42000 Häuser zerstört, 4000 Personen getötet, 4000 verletzt. 200000 Personen seien obdachlos. Das Erdbeben, das am 28. Oktober begann, dauerte bis zum 5. November. Die Zahl der Erdstöße wird auf 6600 angegeben. Seit dem Jahre 1855 sei keine derartige Katastrophe vorgekommen.

Die Meldungen über die Unruhen in China werden täglich beunruhigender. Nach einem Telegramm des „Daily Chronicle“ aus Tientsin sind die vor einigen Tagen eingestürzten Aufhebungen im Norden von China nicht, wie es offiziell hieß, auf einen von räuberischen Mongolen verübten Einfall zurückzuführen. Es soll sich vielmehr um eine revolutionäre Bewegung von großem Umfang handeln. In der Mongolei seien einige nördliche, näher an die Hauptstadt grenzende Distrikte in vollem Aufruhr. Die Anzahl der Rebellenhaufen sei eine beträchtliche, es sollen sich denselben sowohl Truppen wie einige Schwadronen mongolischer Kavallerie angeschlossen haben. Die Aufständischen rücken in der Richtung nach Peking vor, wo große Unruhe herrschen soll. Theils aus Neigung, theils aus Furcht vor den Rebellen haben sich Viele der Bewegung angeschlossen, sogar einige Mandarinen sollen sich unter den Insurgenten befinden. Kaiserliche Truppen sind den Insurgenten entgegengegriffen worden. Die ganze christliche Bevölkerung von King Tschu, bestehend aus Eingeborenen, die durch die dortige belgische Mission zum Christentum bekehrt worden sind, wurde ermordet. Die Missionen geistlichen wurden gleichfalls getötet.

Die Einführung elektrischer Untergrundbahnen in Deutschland.

Nachdem man bereits seit längerer Zeit in London, Paris und Newyork mit dem Bau unterirdischer, durch Elektrizität betriebener Bahnen begonnen und mit denselben recht günstige Erfolge erzielt hat, steht nun auch die Einführung des gleichen Unternehmens in Deutschland bevor. Die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ hat es in die Hand genommen, auch Deutschland in die Reihe der Staaten, welche sich elektrischer Untergrundbahnen erfreuen, einzuführen und sind hierzu die generellen Vorarbeiten schon im Gange. Was nun das Wesen der für Deutschland projektierten Untergrundbahnen mit elektrischem Betrieb, bei denen selbstverständlich durchgängig das Tunnel-system zur Anwendung gelangen muß, anbelangt, so dürften hierüber folgende Einzelheiten interessieren: Zum Material für die Tunnelröhren dient Flußstein. Aus demselben werden die Tunnelröhren, zehn bis fünfzehn Meter hoch und unten etwa drei Meter breit, hergestellt; sie sollen im Allgemeinen in einer Tiefe von acht bis fünfzehn Metern unter der Erdoberfläche zu liegen kommen. Die Tunnelröhren werden deshalb so tief gelegt, um sie gegen die Einwirkungen des selbst des strengsten Frostes gränzlich zu schützen. Mittels sinnreicher Vorrichtungen werden die Röhren unter die Erde gewissermaßen hineingeschoben und aus ihnen dann der Boden fortgeschafft. Der hierdurch zwischen dem äußeren Erdreich und dem Tunnel hergestellte freie Raum soll nicht mit Zementmörtel ausgefüllt werden. Dasselbe

Material soll auch im Innern des Tunnels als Mantel und als Schutz gegen das Rollen Anwendung finden. Die Schienen werden auf der Sohle des Tunnels im Abstande von einem Meter angebracht, und hier führen auch die Zuleitungsdrähte des elektrischen Stromes zur Fortbewegung der Züge, zur Beleuchtung des Tunnels, zur Bedienung der im Betrieb nötigen Signal-Einrichtungen u. s. w. Als bewegende Kraft wird selbstverständlich Elektrizität dienen, welche überhaupt erst einen behaglichen Aufenthalt in den Räumen der unterirdischen Eisenbahn ermöglicht, denn bei Anwendung der elektrischen Kraft fällt für das Publikum jede Verlastigung durch Qualm, Rauch, Hitze u. s. w. fort.

Zur Vermittelung des Verkehrs auf den elektrischen unterirdischen Bahnen sollen im Allgemeinen kleine Züge zu je drei Personenwagen verwendet werden. Letztere rufen, nach dem betreffenden Projekte, vorn und hinten auf je zwei Achsenpaaren und sind im Zuge miteinander durch Uebergänge verbunden. Für jeden Zug ist eine elektrische Lokomotive bestimmt, welche lediglich mehrere langsam laufende Elektromotoren, die nötigen Bremsvorrichtungen und den Platz für den Führer enthalten soll. Die Drehung der Motorachsen wird in den Rädern der Lokomotive mitgeteilt und hierdurch der ganze mit dieser verpluppelte Zug in Bewegung gesetzt. Die benötigte elektrische Energie wird in Zentralfstationen, welche gleichzeitig den elektrischen Strom für die Zug- und Tunnelbeleuchtung, die Signal-Einrichtungen u. s. w. geben, erzeugt.

Mannigfaltiges.

Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle. In Gießen ist man einer Diebesbande auf die Spur gekommen, die aus — Gymnasialisten (Ober-Tertianern) besteht. Diese hießen in den Läden alles Mögliche, Biersel, Pfeifen, Spazierstöcke zc. mitgehen und hatten sich zu diesem Zwecke zusammengethan. Mehrere dieser Schüler sind bereits in Haft. — Von der Strafkammer in Rhybnik wurde ein 73-jähriger Gutsbesitzer wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit an seiner 15jährigen Großnichte zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. — In Zehütz (Anhalt) wurde der Webermeister Herr wegen Ermordung seiner Frau verhaftet. Die Frau wurde mit einem Strick erwürgt, wie die Untersuchung ergab. Herr leugnet die That, obgleich der Verdacht gegen ihn dringend ist. Er war mit der 60jährigen Frau 33 Jahre verheiratet. — Das Vamalgam von Hugo Loewy in Berlin ist von der Kriminalpolizei geschloffen worden. Loewy war mit einer dunklen Vergangenheit vor zwei Jahren von Paris nach Berlin gekommen und machte viel Neffame, die Börse und die besseren Bankgeschäfte unterhielten keine Verbindungen mit ihm. Kassen und Tresors wurden ziemlich leer gefunden. — In Kopenhagen löbte auf dem deutschen Schooner „Therese“ der Schiffstoch der Kapitän Fritsch und warf ihn über Bord. Der Koch erklärte, er habe in der Nothwehr gehandelt. — Vor dem Schwurgericht in Erfurt standen dieser Tage drei Wilderer, der Glasmacher Kessler, der Stellmacher Schmidt und der Brauerlehrling Schmidt, welche bei Wildern mit Beamten in einen Kampfe gerathen waren, wobei ein vierter Wilder erschossen wurde. Kessler erhielt 8 Jahre Zuchthaus, Schmidt 4 Jahre Zuchthaus und der junge Schmidt vier Monat Gefängniß. — Ein Zusammenstoß zwischen holländischen Schmugglern und preussischen Grenzpolizisten fand am Sonntag in der Nähe von Berze, wo kürzlich bei einem Zusammenstoß mit Wilderern ein gräf. Loescher Förster erschossen wurde, statt. Einer der letzteren schoß, als die Schmuggler trotz wiederholten Anrufens nicht stehen blieben, auf dieselben und verwundete einen der Holländer tödtlich. Der Getroffene, welcher

schwerlich mit dem Leben davonkommen wird, ist in Holland verheiratet und Vater von 5 Kindern. Die bei ihm vorgefundene Kontrabande bestand aus 50 Pfund holländischen Tabak.

Eine verheerende Benzin-Explosion hat Mittwoch Nachmittag in Berlin das alte städtische Waisenhausgebäude in der Stralauerstraße Nr. 58 heimgeführt und zwei Menschenleben dem Tode nahe gebracht. Im Vaterre des alten Hauses betreibt u. A. der Fabrikant Reichelt die Herstellung wasserdichter Stoffe. Es wird hierzu auch Benzin verwendet, welches in größeren Massen in einem Zimmer untergebracht war, indem man am Mittwoch einen Ofen geheizt hatte. Plötzlich, kurz vor 2 Uhr, erfolgte in dem Raume eine furchtbare Explosion. Die Benzin-dämpfe, die sich während der Verarbeitung im Zimmer gesammelt hatten, waren mit der Flamme des Ofens in Berührung gekommen und mit donnerähnlichem Knall explodirt. Die Thüren von drei hintereinander liegenden Zimmern wurden aus den Angeln gerissen und weit weg geschleudert; aus einer Fachwerksmauer war ein großes Stück herausgerissen, am Herde der Explosion herrschte ein wüthes Durch-einander, aus dem menschliche Klagerufe herausdrangen. Bewußtlos und entseztlich verkrüppelt wurde der Hausdiener Kramer von der Feuerwerk aus dem brennenden Raume herausgeschleudert. Dem Unglücklichen war der linke Arm von der Hand bis zum Ellbogen vollständig abgebrüht. Auch der rechte Arm war schlimm zugerichtet. Der rechte Oberarmel war total verbrannt. Weniger schwer verletzt ist der Arbeiter Grüner. Er hat an der rechten Hand recht böse Brandwunden erlitten, ist im übrigen aber nur durch Glassplitter bleesirt.

Fünf Kinder verschüttet. In dem Dorfe Benßlein bei Demmin hat sich vorgestern ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. In der Nähe des vorgenannten Ortes befindet sich eine mehrere Meter tiefe Sandgrube. Am 25. November, gegen Abend, befanden sich acht Kinder darin, um Sand zu holen. Die Knaben balgten sich und kamen dabei wohl den müde genordenen Rändern der Grube zu nahe, denn mit heftigem Getöse stürzten plötzlich große Sand-mengen herab und begruben sämtliche Kinder unter sich. Das Ausbleiben der Kinder wurde bald bemerkt. Man eilte zur Grube und sah hier mit Entsetzen, was geschehen. Sofort wurde nun mit den Rettungsarbeiten begonnen, doch war es für fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen, bereits zu spät. Man fand nur noch die Leichen derselben vor. Die übrigen drei Kinder erholten sich bald wieder und befinden sich gegenwärtig außer aller Gefahr. Der Jammer der armen Eltern, von den denen zwei Familien das einzige Kind verloren haben, war unbeschreiblich.

Die letzte Mondfinsterniß hat bei den Fischern auf dem Rurischen Haß einen nicht geringen Schrecken verursacht. Da Zeitungen für diese Leute so gut als nicht vorhanden sind, hatten sie keine Ahnung von dem bevorstehenden Ereigniß. Sie befanden sich in der betreffenden Nacht in voller Thätigkeit, als plötzlich die Verfinsternung begann. Da erfaßte sie alle bange Furcht. Als dann aber vom Monde nur ein schwacher, blutrother Ring zu erblicken war, packte sie ein Schreden, sie glaubten in ihrer Einseit, der Weltuntergang sei nahe. Sie ließen die Arbeit im Stich und flohen der Heimath zu, um wenigstens mit den Thigen die letzten Augenblicke des Lebens zuzubringen. In der Finsterniß entstand auf der Flucht tolle Verwirrung, glücklicherweise war der See vollkommen ruhig, sonst hätte es unzweifelhaft Unglück gegeben. Die in den Neherungsabörden entzündeten Lichter leiteten sie aber alle glücklich nach Hause. Hier fanden sie die Thigen gleichfalls von Furcht ergriffen. Erst als die Mondscheibe wieder zum Vorschein kam, beruhigten sich die Fischer, und jetzt erst fanden sich unter ihnen einige „Kuge“ Leute, welche die Himmelserscheinung zu deuten wußten.

Ein tollkühnes Unternehmen führte am Sonnabend der Landwirth Chr. Eberhard von Herbsleben bei Göttha aus. Derselbe befand sich mit seinem Einspanner in Döllstadt und sah dort den wahnwitzigen Entschluß, eine Wettfahrt mit dem gegen 6 Uhr Abends in der Richtung nach Herbsleben abfahrenden Zuge anzutreten. In tollem Galopp saulte das Pferd mit dem Wagen auf der Chaussee dahin, den Bahnzug immer dicht hinter sich lassend. Schließlich verlor Eberhard jeden Einfluß auf die Führung des wild gewordenen Pferdes, das kurz vor dem Bahnhof Herbsleben, wo Bahn und Straße sich kreuzen, die geschlossene Barriere durchbrach, als auch schon der Bahnzug heranbrauste. Dem Geschirrführer glückte es noch, sich unmittelbar vor der unermeldlichen Katastrophe durch Abspringen vom Wagen vor dem sicheren Tode zu retten. Er erlitt dabei nur unbedeutende Verletzungen. Dagegen wurde das Pferd von der Lokomotive zermalmt und der Wagen zertrümmert. Selbstverständlich wird sich Eberhard auch noch wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges vor Gericht zu verantworten haben.

Verabte Post. Bei der Station Armanow der Moskwa-Wabikawka Bahn, wie einem Berliner Börsenblatt berichtet wird, die Rariolpost mit 23000 Rubel beraubt, der Kondukteur ist getötet und der Postillon schwer verwundet. Die Räuberbande ist in die Wälder entflohen.

Wenn der russische Hof reist — unter dieser Ueberschrift bringen die „Basl. Nachr.“ eine gelungene Satire. Dieses angebliche Schreiben eines Herrn der Hofgesellschaft an seinem Freund in Berlin, Oktober 1891, lautet: „Lieber Freund! Nachstehendes diene zu Deiner genauen Information. Wann wir Kopenhagen verlassen, ist ganz ungewiß. Jedenfalls heute Nachmittag 7 Uhr; vielleicht aber auch übermorgen früh. Also ganz sicher morgen um zwölf. Wir wählen natürlich den Seeweg. Denn der Landweg eignet sich viel besser für uns. Aus diesem Grunde ist es noch nicht entschieden, welchen wir bevorzugen. Ich denke, daß wir sowohl den See als den Landweg nehmen werden. Wenn wir den Dampfer verlassen, steigen wir in die Eisenbahn. Das heißt, auf einen andern Dampfer. Ich meine ein Dampfboot auf Schienen. Oder vielmehr einen Kurierzug im Wasser. Wir fürchten nämlich die Seekrankheit, deshalb bleiben wir möglichst lange auf dem Ozean. Denn schließlich reist es sich doch immer am besten auf dem festen Lande. Mithin ist der Seeweg beschlossene Sache. Wir fahren also über Berlin, wo Du mich am Bahnhof erwarten kannst. Das kannst Du Dir sparen, da wir Berlin auf keinen Fall berühren werden. Die Reise geht vielmehr über Stettin. Wenn ich Stettin sage, pflege ich Danzig zu meinen. Was sollen wir in Danzig? Selbstredend geht es von Kopenhagen direkt nach Königsberg. Also auf Wiedersehen übermorgen in Berlin. In acht Tagen reisen wir ab. Wohin, ist noch ganz unbestimmt.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Fiese in Ahrensburg.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mäntelchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuelst sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff ergrünelt), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur ächten Seide nicht kräuelst, sondern krümmt. Jedoch man die Asche der ächten Seide, so zerbräut sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (St. u. R. Hofst.) Zürich verwendet gern Mäntel von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Mäntel und ganze Stücke porto- und zollfrei ins Haus. Doppeltes Briefporto noch der Schweiz. 5

klärte mir nämlich soeben mit großer Dreistigkeit, daß er Luise liebe.“

„Ich konnte es mir wohl denken. Sein Benehmen bei Tisch ließ keinen Zweifel aufkommen.“ erwiderte Leuthold.

„Mein Vater scheint den Baron zu begünstigen, er hat eine angeblich echte und sehr eigenartige alte Handschrift zum Vorschein gebracht, ein von Sebastian Bach komponirtes Lied ohne Worte.“

„Das ist Betrug!“ rief der Hauptmann ruhig mit dem Tone der Ueberzeugung.

„Man hat noch nie bisher gehört, daß Sebastian Bach, der große Meister der Kirchenmusik, andere Lieder komponirt hätte. Wie gefällt der Baron übrigens Deiner Schwester?“

„Friedrich, weshalb dieser bittere Ton?“ rief Leopold. „Kann Luise etwas dafür, daß der Baron ihr den Hof macht?“

„Dein Vater scheint es zu begünstigen. Er befahl ihr vorhin sehr rauh, den Baron als Tischnachbar anzunehmen.“

„Und ich sage Dir, daß Du ein Thor bist, darüber Grillen zu fangen, Leuthold,“ sagte jetzt Leopold mit Nachdruck. „Ich dachte doch, Ihr wüßtet ziemlich genau, wie Ihr miteinander steht.“

Des Hauptmanns Blick folgte ausleuchtend der schlanken, hohen Gestalt Luizens, die augenscheinlich zum Singen aufgefordert worden war. Er drückte nur des Freundes Hand, aber antwortete nicht und als die Gesellschaft sich nun niederließ, um Luizens

herrliche Altstimme zu hören, lehnte er mit verschränkten Armen an einer Säule, von wo aus er die Geliebte genau sehen konnte, aber auch von ihr gesehen ward.

„Gnädiges Fräulein,“ bat Baron Linden zu Luise tretend voll auffallender Vertraulichkeit, „Sie müssen mir einen Gefallen thun und jenes Lied singen, mit dem Sie mich vorgestern Abend so beglückten. Habe jene Nacht kein Auge schließen können, weil Ihre wundervolle Altstimme mir immer noch in meinen Ohren klang.“

„Es thut mir leid, doch ein Störenfried gewesen zu sein,“ erwiderte Luise kühl, „aber Sie wissen, daß ich vorgestern nur auf den Wunsch meines Vaters sang.“

„Also nochmals dies Lied, Gnädigste! Ich bitte fußfällig darum.“

Und mit theatralischer Manier wollte der Baron niederknien, als Luise sehr scharf sagte:

„Auf einen solchen Zwang hin, mein Herr, werde ich — gar nicht singen.“

„O doch, mein Kind,“ rief der Geheimrath fast gebieterisch herüber, denn er stand an der Thür des Spielzimmers, „ich wünsche gleichfalls das Trompetenlied zu hören.“

Blitzenden Auges fuhr aber plötzlich Madame de la Mare dazwischen und sagte zu der tieferblickenden Freundin: „Ich hoffe, mein Wunsch wird heute einmal vorgehen, Luise. Singe mir doch jenes herrliche deutsche Liebeslied, von dem ich immer bedauerte,

daß es kein Spanier komponirt hat. Du weißt, welches ich meine.“

Freundlich, wenn auch so erregt, daß sie momentan nicht zu sprechen vermochte, nickte Fräulein von Norden der Freundin zu, welche, als sie bemerkte, daß Linden die Noten umwenden wollte, schneidend zu demselben sagte: „Der Platz ist hier für mich, mein Herr.“

Der Baron lächelte halb überlegen, halb belustigt über diese unfreundliche Zurechtweisung und zog sich dann zurück, während Luise das Vorspiel begann.

Bei den jubelnden Triumphtönen des Liedes fand sie ihre Ruhe denn auch bald wieder, und als sie emporblickend in die treuen Augen Leutholds sah, deren Blicke, wie sie wußte, ihr allein galten, stluthete plötzlich eine ihr bisher unbekante Seligkeit durch das bange Herz und sie sang sicher und schön mit ihrer herrlichen Altstimme!

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein, Ich grüß es gern in jeden Kieselstein.“

Ja, das war die echte Liebe, welche aus diesen Tönen jauchzte und schluchzte, die einzig echte, alleinige Liebe und der hohe, staltliche Offizier dort hinter der Säule fühlte, wie sein Auge feucht wurde. O, warum durfte er die theure Gestalt nicht in seine Arme ziehen und ihr danken für diese Liebe, welche ihm galt — ihm ganz allein!

(Fortsetzung folgt).

C3J

Dankfagung.

Allen Verwandten und Freunden für die so reichlich bewiesene Theilnahme und Kranzpendung bei der Beerdigung unserer innigst geliebten Tochter, sowie für die trostreichen Worte des Herr Pastor Brodersen am Grabe, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Delingsdorf, 30. November 1891. Halbhufner C. Buge u. Frau.



Todes-Anzeige.

Allen teilnehmenden Freunden die betäubende Mitteilung, daß es dem lieben Gott gefallen hat, unsern innigstgeliebten guten Sohn und Bruder

Christian Rahlf

heute um 10 1/4 Uhr morgens im 28. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit aus diesem Leben abzurufen.

Die tiefbetäubten Eltern und Geschwister Rahlf.

Ahrensburg, 29. Novbr. 1891. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 2. Dezember, Nachmittags 2 Uhr hier selbst statt.

Herzliche Bitte.

Das schönste Fest der Christenheit naht heran und mit ihm die Zeit, wo Jeder daran denkt, theure Familienangehörige oder liebe Freunde mit einem Geschenk zu überraschen und zu erfreuen.

Auch in unserer großen Familie — der bellagenerwerthen Pilger der Landstraße — wird in dieser Zeit so mancher Gedanke an die Heimath und deren Lieber regt, die vielen theils durch eigenes Verschulden, theils durch mißliche Verhältnisse für immer verloren gegangen ist.

Eingedenk der unermesslichen Liebe unseres Herrn, beschäftigten wir nun auch in diesem, wie in den Vorjahren, diesen Bedauernswerthen zum Christfest, als dem Urquell aller Liebe und Güte, eine Freude zu bereiten, allein die eigenen Mittel reichen hierzu ohne Beihilfe nicht aus.

Wir erlauben uns daher die dringende Bitte an edle Menschenfreunde zu richten, uns durch kleine Gaben, sei es in Geld, Kleidern oder Wäsche pp. die Mittel zu gewähren, unser Vorhaben ausführen zu können und uns ihre Unterstützung zu diesem Werke der Liebe nicht zu versagen, zu deren Entgegennahme und zweckmäßigen Vertheilung die unterzeichnete Verwaltung gerne bereit ist.

Der treue Herr aber, der im Hinblick auf das iralte, damals schon vor Augen habende sociale Elend verheißungsvoll gesprochen: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ erwecke uns auch fernherhin, wie bisher, die opferwillige Liebe zahlreicher Freunde.

Die Verwaltung der Arbeiter-Colonie Rickling.

Anker-Cichorien ist der beste.

Ziehharmonikas, groß und solid gebaut, mit 20 Doppeltönen, Bassen, Doppelbass, Kidelbeschlag und prachtvollem Orgelton... Franz Hänsel, Musikwaarengeschäft in Wohlitz bei Leipzig.

Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen. F. Schacht, Zahntechniker, Reinfeld.

Oberförsterei Reinfeld i. Holstein.

Verkauf von Eichenlangnußholz vor dem Einschlage. Der Einschlag an Eichenlangnußholz aus dem Wirtschaftsjahre 1892 soll im Wege des schriftlichen Angebotes vor dem Einschlage in nachstehenden Loosen verkauft werden.

Table with 5 columns: No. des Looses, Schutzbezirk, Gehege, Entfernung der Schläge bis zum nächsten Bahnhof km, Geschäfte Holzmaße fm. Includes entries for Sprengel, Lodenborf, Sattensfelde, etc.

Die Gebote sind in Reichsmark und vollen 10 Pfennigen für die einzelnen Loose oder auch für mehrere Loose zusammen ev. für den gesammten Einschlag, jedoch stets getrennt für die einzelnen, in der königlichen Forstverwaltung üblichen Tagklassen, und zwar pro fm, abzugeben; Gebote auf nur Theile eines Looses oder nur einzelner Tagklassen werden nicht berücksichtigt.

Reinfeld, den 23. November 1891. Der Oberförster. Fischer.

Anker-Cichorien ist der beste. | Anker-Cichorien ist der beste.

Garantirt Eingeschossene. Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — Taschen-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 16 Mk. — Doppellagdkarabiner 30 Mk., einbüß. Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenrevolver 4 Mk. — Püsch- u. Scheibenschützen von 30 Mk. an. — Centralfeuer-Doppellinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 100 Central-Billien 1,20 Mk. Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie. Deutsche Waffenfabrik. Lieferant aller Jagd- u. Schutzvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Eine große Parthie Buckskin und Kleiderstoffe empfiehlt enorm billig Ahrensburg. P. Taddiken.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss). Stets scharf! Kronentritt unmöglich. Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen. Preislisten mit Tausenden von Zeugnissen gratis und franco. Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: Leonhardt & Co., Schiffbauerdamm 3.

Großes Parthien-Lager von August Mosehuus, Ahrensburg. Durch Uebernahme eines größeren Berliner Lagers habe in allen Manufakturwaaren große Auswahl, die zu ganz spottbilligen Preisen wieder rasch verkauft werden sollen. Buchskin Knaben-Anzüge in verschiedenen Größen, Stück 3,80 Mk. 2schläfrige Decken, Einlitt, garant. federdicht, Stück 5,50 Mk.

Stollwerck's Herz Cacao. Büchsen mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig. 1 Herz = 3 Pfennig = 1 Tasse. Wohlgeschmeckendes, gleichmässiges Getränk. Gleich empfehlenswerth für Gesunde und Kranke. Kein Verlust durch Verschütten und Verstauben. In allen geeigneten Geschäften vorräthig.

In wenigen Tagen!! Schon am 8. und 9. Dezember d. J. Ziehung in Hannover! Grosse Geld-Lotterie. Zum Besten des Kaiser Friedrich-Krankenhaus in San Remo. Diese große Geldverloosung bringt Haupttreffer: 5 a 10000 Mark = 50,000 Mark, 4 a 5000 Mark = 20,000 Mark, 10 a 1000 Mark = 10,000 Mark, insgesammt 3879 Geldgewinne zur Entscheidung. Loose à 3 Mark 30 Pf. incl. Porto und Liste versendet so lange der Vorrath reicht. F. A. Schrader, Hauptagentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Anker-Cichorien ist der beste. Dirpr. Landmädchen. Voll- u. Halbknechte, Landjungen, treffen alle Woche mehrere Male in größerer Anzahl bei mir ein und führe daher die größten Aufträge unter constanten Lohnansätzen u. Speisen, meistentheils fest zu sofort aus. [Ho 5420 b] C. Stuhl, Sübek Weiter Krambuden am Markt. Das Geschäft besteht seit 1872.

Wie verschafft sich der kleine Geschäftsmann, Landwirth u. Handwerker am einfachsten den nach dem neuen Einkommensteuergesetz nöthigen Büchnachweis zur Feststellung seines Steuerpfl. Einkommens? Hierüber giebt eine bei Th. Quos in Ahln, Plantage 36, erichene Schrift, welche außerdem das neue Einkommensteuergesetz nebst der Ausführungsanweisung mit einigen Erläuterungen enthält, eine kurze ausführliche Anleitung mit Tabellen, nach welchen es den Gewerbetreibenden, welche nicht Kaufleute im Sinne des Handelsgesetzbuches sind, möglich ist, ihren Geschäftsgewinn, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, jeden Augenblick nachweisen zu können. Preis 1 Mark 20 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Gegen Einbindung von 1,30 Mark erfolgt franco Zusendung.

Christbaum-Confect. Kiste 440 St., reichhalt. Mischung, M. 2,80, Nachh. Bei 3 Kisten 1 Präsent. Fr. Fischer, Dresden-N. 12.

Landwirthschaftliche Maschinen aller Art empfiehlt Ahrensburg H. Peemöller.

Singer-Nähmaschinen mit Verchluß für Mk. 75, unter vollständiger Garantie, Schuhmacher-Maschinen, Handnähmaschinen verich. Systeme, Nähmaschinen-Nadeln für alle Systeme, Maschinenöl und Nähgarne Reparaturen prompt und billig empfiehlt Guido Schmidt, Ahrensburg am Weinberg.

Apotheke in Ahrensburg empfiehlt: Feinste Parfümerien: Eau de Cologne, Eß-Bonquet, Rose, Veilchen, Heliotrop, Nlang-Nlang, Mothaus u. andere. Romanen: Haaröl, Mandelklee, Lippenpomade, Arnica Gallert, Lanolin-Creme, Sand-Mandel-Klee, Seifen, Mundpillen, Salicylsäure-Mundwasser, Zahn pasta, Zahnpulver, Migraine-Stifte.

Wandsbeker Stadt-Theater. Dienstag, 1. Dezember 1891: 7. Abonnements-Vorstellung. 7. Gesamt-Gastspiel der Mitglieder des Wandsbeker Stadttheaters, Direction: Fr. Erdmann. Zwischenactsmusik von der Capelle des Hannover. Hofor.-Regim. Nr. 15, Dirigent: Kgl. Musikdirigent C. Ludewig. Mit glütiger Erlaubniß des Herrn Director Maurice. Novität! Novität!

Die Kinder der Exzellenz. Lustspiel in 4 Aufzügen von Volksgen und William Schumann. In Scene gesetzt vom Director Erdmann. Anfang der Vorstellung präcise 7 Uhr. Programme a 10 s. sind a. d. Kasse zu hab. Kassenpreise: Fremdenloge 3 Mk., 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 2 Mk., 2. Rang 1 Mk., 3. Platz 40 s., Schülerbilletts 1 Mk.

Magdeburger Sauerfohl und Salzgurken empfiehlt Ahrensburg. Aug. Haase. Deutsche und englische Steinkohlen, Braunkohlen, Coaks empfiehlt Ahrensburg. E. Pahl.

Rattentod (Felix Jmmisch, Delitzsch) ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 50 Pf. bei Aug. Prah in Ahrensburg. Anker-Cichorien ist der beste.

Rechnungs Formulare liefert in sauberster Ausführung prompt und billigst G. Fieser's Buchdruckerei.

Verkehrsnachrichten. Hamburg, den 28. November. Weizen fest. Angeboten 120-127 Pf. Holsteiner zu M. 230-245, 116-125 Pf. Mecklenburger zu M. —, —, 120-123 Pf. Saaler zu M. —, —, Aufsteiger unverkollt zu M. 188-205. Roggen fest. — Holstein. und Mecklenburger 110-121 Pf. 220-260 Mark. Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu M. —, —, Dänische zu M. — bis zu M. —, —, Holsteinsche und Mecklenburger zu M. 175-185, Oesterreichische zu M. 170-205. Saale zu M. 205-215. Hafer fest. Holsteiner zu M. 175-190. Mecklenburger zu M. —, —, Aufsteiger unverkollt zu M. 145-150. Buchweizen. Französische zu M. —, —, Holsteiner zu M. 190-200 zu notiren. Erbsen, Futter zu M. 180-190, Koch zu M. 270-300 offerirt. Mais, Amerikaner zu M. 150-155, Einquantin zu M. 150-155 angeboten. Rübsil still, loco M. 63 Brief. Leinöl still, loco M. 40 Br. Petroleum still, loco M. 6,20 Br., per Jan.-März M. 6,15 Br.

Witterungs-Beobachtungen. Table with 4 columns: No. d. Barometer Stand in mm, Thermometer Stand Grad Reaumur, Wind, and direction. Includes data for 28. 9. 11. B., 29. 9. 11. B., 30. 9. 11. B.

Kreisarchiv Stormarn V 6

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19